

Entwicklungssache #13: Wie lässt sich der Hunger weltweit langfristig bekämpfen?

| | |
|--|---|
| <p>Folgenbeschreibung:</p> <p>Alle Menschen haben ein Recht auf sichere, ausreichende und ausgewogene Ernährung. Gleichzeitig könnten alle Menschen auf der Erde ernährt werden. Die dafür notwendigen natürlichen Ressourcen, das Wissen und die Techniken dafür sind vorhanden. Was muss sich also ändern? Wie beenden wir gemeinsam mit unseren Partnerländern den Hunger langfristig und nachhaltig? Das diskutieren Entwicklungsministerin Svenja Schulze und Mathias Mogge, Generalsekretär und Vorstandsvorsitzender der Deutschen Welthungerhilfe e.V.</p> <p>Erfahren Sie hier mehr über die aktuelle BMZ-Kampagne „Wir haben was gegen Hunger und Armut“: https://www.bmz.de/de/themen/gegen-hunger-gegen-armut</p> | <p><i>Dauer: 26:25 Minuten</i></p> <p><i>Veröffentlicht am 17.11.2023</i></p> <p><i>Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.</i></p> <p><i>Aufgenommen im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.</i></p> |
|--|---|

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Zu Gast: Mathias Mogge, Generalsekretär der Welthungerhilfe

[MUSIK]

INTRO-STATEMENTS

[Mathias Mogge] So wie Hunger wirklich Menschen gemacht ist, kann man auch Menschen dazu bringen, den Hunger wieder abzuschaffen. Wenn eine gute Politik gemacht wird, wenn Investitionen getätigt werden, wenn man eine Politik gestaltet, welche die Hungernden in den Blick nimmt.

[Svenja Schulze] Wir haben auch positive Beispiele. Wir haben Angola, Chad, Niger, Sierra Leone, Somalia, die extreme Hungerlagen, wirklich ganz dramatische Situation hatten. Dort hat sich die Situation gegen den Trend etwas entspannt hat. Es reicht immer noch nicht, aber es ist möglich, etwas zu verändern und nach vorne zu bringen.

GESPRÄCH

[Svenja Schulze] Hallo und herzlich willkommen zum BMZ Podcast. Entwicklungssache? Ich spreche heute mit Mathias Mogge darüber, wie Hunger und Mangelernährung weltweit langfristig bekämpft werden können und welche Rolle die deutsche Entwicklungszusammenarbeit dabei spielt.

Mathias Mogge ist Generalsekretär der deutschen Welthungerhilfe, kennt sich natürlich in dem Themenfeld hervorragend aus. Vielleicht können Sie uns einmal die Welthungerhilfe vorstellen und dann vielleicht auch direkt den Welthunger-Index, den Sie gerade vorgestellt haben.

[Mathias Mogge]

Ja, sehr gerne. Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Die Welthungerhilfe ist ein 1962 durch den Bundespräsidenten, damals Heinrich Lübke, gegründeter Verein und ist heute einer der größten Hilfsorganisationen in Deutschland. Wir arbeiten in 37 Ländern mit rund 3.200 Mitarbeitenden. Was bei uns etwas besonders ist, ist unsere Mitgliedschaft. Das sind alle demokratischen Parteien im Bundestag, die Bundestagspräsidentin, die großen gesellschaftlichen Gruppen Deutschlands, wie der Gewerkschaftsbund, der Industrieverband, der Journalistenverband. Die sind alle bei uns Mitglieder und deswegen haben wir eine ganz große gesellschaftliche Basis, die die Welthungerhilfe trägt und unterstützt.

[Svenja Schulze]

Dieser Welthunger-Index, den Sie regelmäßig erstellen, sagt, dass sich die Lage global nicht verbessert hat. Wir haben in den globalen Nachhaltigkeitszielen vorgenommen, wir wollen den Hunger bis 2030 bekämpfen. Jetzt sehen wir, das hat offensichtlich bisher nicht geklappt. Der Hunger ist weiterhin da, über 735 Millionen Menschen auf der Welt leiden chronisch Hunger. Vielleicht können Sie uns den Index einmal vorstellen. Was kann man sich darunter vorstellen?

[Mathias Mogge]

Der Hunger-Index ist ja ein Index, der verschiedene Indikatoren. Dimensionen von Hunger misst. Es gehört die chronische Unterernährung dazu, also der Kalorien-Hunger. Dazu gehört aber auch bei Kindern unter fünf Jahren, wo man eine starke Auszehrung misst. Kinder, die für ihr Alter massiv unterernährt sind, die Wachstumsverzögerungen, wo Kinder zu klein sind für ihr Alter und die Kindersterblichkeit. Diese Dimensionen, diese Indikatoren werden zusammengefasst in einen Wert auf einer Skala von 0 bis 100. Das messen wir regelmäßig beziehungsweise verwenden dafür öffentlich zugängliche Daten von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der vereinten Nationen, der FAO, von UNICEF, der Weltgesundheitsorganisation und bringen diese Daten zusammen, weil wir glauben, dass Hunger mehr ist, als jetzt nur so wenig zu essen zu haben, sondern dazu gehören andere Dimensionen. Wie Sie gerade schon gesagt haben, da hat sich leider wenig getan. Wir waren insgesamt als Weltgemeinschaft auf einem guten Kurs, bis ungefähr zum Jahr 2014, 2015. Dann ist das Ganze gekippt und der Hunger wieder relativ stark angestiegen. Das merkt man insbesondere bei dieser Dimension Unterernährung, also chronisches Kaloriendefizit. Da sehen wir eine starke Kurve nach oben. Im Jahr 2015 waren wir bei rund 570 Millionen Menschen, die chronisch

unterernährt waren und im Jahr 2023 messen wir über 700 Millionen. Sie haben gerade gesagt, 780 Millionen Menschen, die chronisch unterernährt sind. Hier sehen wir einen ganz klaren Trend nach oben und das ist schon sehr dramatisch, insbesondere die Regionen Afrika südlich der Sahara.

[Svenja Schulze] Also die Regionen, die besonders stark vom Klimawandel betroffen sind, sind auch diejenigen, wo der Hunger so enorm ist.

[Mathias Mogge] Ja, auch Südasien. Was wir auch festgestellt haben, dass Mittel- und Südamerika wieder in den Fokus geraten. Dort war die Situation einigermaßen gut. Aber auch hier gibt es Länder wie zum Beispiel Venezuela, die starken Steigerungen beim Hunger zu verzeichnen haben.

[Svenja Schulze] Dann gibt es auch positive Beispiele. Ich war ganz überrascht in dem Bericht, wir haben auch positive Beispiele. Wir haben Angola, Chad, Niger, Sierra Leone, Somalia, die extreme Hungerlagen und wirklich ganz dramatische Situationen hatten, wo sich die Situation gegen den Trend jetzt was entspannt hat. In Kambodscha gab es auch massive Unterernährung. Das hat sich verbessert und ist von 24 Prozent in den letzten Jahren auf 5 Prozent gesunken, in Sambia in den letzten 20 Jahren von der Hälfte auf ein Drittel der Bevölkerung. Das reicht immer noch nicht, aber es ist möglich, etwas zu verändern und nach vorn zu bringen.

[Mathias Mogge] Ja, auf jeden Fall. Das versuchen wir jedes Jahr in diesem Hunger-Index zu verdeutlichen, dass eine Verbesserung der Hungersituation möglich ist. Das ist sehr häufig eine Frage der Politik in den Ländern, aber auch die globale Politik. So wie Hunger in der Regel wirklich Menschen gemacht ist, kann man auch Menschen dazu bringen, den Hunger wieder abzuschaffen. Wenn eine gute Politik gemacht wird, wenn Investitionen getätigt werden und man eine Politik gestaltet, die die Hungernden in den Blick nimmt. Die „most vulnerable“, die am verwundbarsten Menschen, die am meisten unter Hunger leiden. Ich nenne ein Beispiel, wenn man in soziale Sicherungssysteme investiert, Investitionen in die ländliche Infrastruktur vornimmt, ein Landverteilungssystem aufbaut, das gerecht ist und Menschen ermöglicht, an Land zu kommen. Insbesondere Frauen, denn die werden bei der Landverteilung häufig ausgelassen, auch wenn es um das Vererben von Land geht. Da muss man immer wieder darauf achten, dass es eine Politik gibt, Gesetze gibt, die es Frauen ermöglicht, auch Land und vor allem fruchtbares Land zu bekommen.

[Svenja Schulze] Das finde ich so beeindruckend, wenn man sich die Ursachen anschaut. Warum nimmt der Hunger so zu? Es ist zum einen die Klimaveränderungen, die Böden, die sich damit verändern, wenn es mehr Trockenheit, mehr Überschwemmungen gibt. Es sind oft Kriege.

Das sehen wir auch hier beim Angriffskrieg Russland gegen die Ukraine, die Kornkammer der Welt. Wenn da ein Krieg ist, gehen die Preise hoch und viele können sich die Lebensmittel nicht mehr leisten. Wenn man jedoch dagegen vorgeht, gelingt auch etwas. Hier sieht man beeindruckende Beispiele, die wir vielleicht noch etwas vertiefen können. Was mich wirklich sehr beeindruckt hat, waren Projekte in der Sahelzone, wo es gelungen ist, mit der UNICEF, mit ganz vielen Organisationen zusammen, Welternährungsprogramm, Dörfer so zu beraten, dass sie ihre Landwirtschaft verändern und in Halbmonden zu bauen. Das sieht sehr beeindruckend, obwohl es für mich eine Region war, wo ich dachte: Was soll hier wachsen? Es sieht so trocken aus, da kann ja nichts mehr wachsen. Aber dadurch, dass man alte Techniken und Wissen einsetzt, kann man auch wieder anpflanzen. Ich fand die Erfolge wirklich beeindruckend, was man mit relativ kleiner Technik erreicht. Es braucht kein Hightech, sondern andere Bewässerungssysteme, andere Systeme, wie die Felder beackert werden und 80 Prozent der Dörfer können sich bei der nächsten Dürre selber helfen. Ich fand das sehr beeindruckend. Gibt es etwas, was Sie sehr beeindruckt hat?

[Mathias Mogge]

Ja, vieles und das gehört dazu. Diese ganzen Fragen von Erosionsschutz, aber auch Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit über diese Art von Halbmonden. Die nichts anderes sind als kleine Hindernisse in der Landschaft, wo sich das Wasser sammelt, das vom Himmel kommt, wenn es einmal regnet und sich dann kleine Staubecken bilden, die den Boden infiltrieren. Der Boden ist vorher mit Kompost oder Dung etwas gedüngt und dann entsteht über die Zeit tatsächlich wieder eine grüne Landschaft. Das sieht dann wie ein Wunder aus. Wo vorher Dürre war und kaputtes, degradiertes Land, wie wir das nennen, ja entsteht wieder fruchtbares Land. Das ist sehr beeindruckend und wie Sie sagen, eine ganz alte Technik, die wiederbelebt wird und die Menschen auch nicht vergessen haben. Aber wenn man solche Strukturen breitflächig anlegen will, dann ist Unterstützung erforderlich. Das können die Menschen oft nicht alleine leisten. Das ist eine Riesenanstrengung und deshalb ist es wichtig, dass es Organisationen gibt. Aber auch durchaus Regierungen, die einigermaßen funktionieren sowie Beratungsdienste. Das ist nicht überall der Fall, aber es ist ein wichtiges Element. Das versuchen wir auch immer wieder zu betonen. Wir versuchen, mit der lokalen Regierung, mit Behörden, die eine Zuständigkeit haben, zusammenzuarbeiten. Die jedoch oft sehr schwach sind, die war aber trotzdem brauchen, wenn wir langfristig Veränderungen erreichen wollen. Nennen wir das Beispiel Brunnenbau. Es wird sehr viel Geld im Brunnenbau verwendet, weil Trinkwasser häufig fehlt. Das kann nur dann nachhaltig gelingen, wenn man lokale Wasserbehörden einbezieht. Wenn man sie in den

Planungsprozess zusammen mit der Bevölkerung einbezieht und gemeinsam überlegt: Was ist erforderlich, damit diese ländliche Struktur, ob das ein Trinkwasserreservoir ist, ein Brunnen oder eine Straße, langfristig unterhalten wird. Wir nennen das auch eine systemische Herangehensweise. Wir versuchen, das System zu verstehen. Wer hat hier etwas zu sagen? Wie wird hier etwas hergestellt? Wer ist für was zuständig? Wer hat hier welche Macht in einer bestimmten Region? Mit wem muss man rechnen, wenn man so eine Struktur anlegt? Es ist sehr wichtig, dass wir uns als Entwicklungsakteure immer wieder darüber klar werden, in welchem System wir arbeiten. Nur über das Verständnis können wir Projekte konzipieren, die langfristig erfolgreich sind.

[Svenja Schulze]

Wenn ich in unseren Partnerländern unterwegs bin, bekomme ich oft zurückgemeldet, dass wir Deutschen mit der Art und Weise, wie wir Entwicklungszusammenarbeit verstehen, zuhören und die Lösungen vor Ort suchen. Und nicht meinen, mit all dem Wissen, der Technik und all dem, was wir so mitbringen, müsste man einfach in ein Land kommen und dann klappt das, wie das in Deutschland klappt. Nein, das ist völlig unterschiedlich bei uns und in den Ländern. Einen Punkt haben Sie gerade angesprochen, den ich noch einmal herausheben möchte, die Rolle der Frauen. Gerade in der Landwirtschaft sind die Frauen enorm wichtig. Das sind traditionell diejenigen, die sich um die Ernährung kümmern, die auch das landwirtschaftliche Wissen haben. Aber wenn sie keinen Zugang zu Land haben und das Land nicht besitzen dürfen, ist es unheimlich schwierig, Felder langfristig zu bewirtschaften, damit es nachhaltig ist. Sie können bei der ersten Dürre kein Saatgut kaufen, weil sie keinen Kredit bekommen, wenn ihnen das Land nicht gehört. Wir haben in Madagaskar sehr beeindruckende Arbeiten zusammen gemacht, wo wir Frauen und Kindern geholfen haben, Landwirtschaft zu verändern, auf gesunde Ernährung umzustellen, Widerstandsfähigkeit zu stärken. Und damit gerade die Frauen gestärkt haben, die dann wieder das Dorf und die Familien ernähren. Das ist wirklich etwas Nachhaltiges, wenn man an den Fähigkeiten vor Ort ansetzt.

[Mathias Mogge]

Hungerbekämpfung ist durchaus eine komplexe Angelegenheit. Es ist nicht so einfach. Das ist die Lösung und jetzt wissen wir, wie es geht, sondern man muss an verschiedenen Stellen ansetzen. Wir sagen immer, man muss an den Ursachen von Hunger ansetzen und die Ursachen überhaupt verstehen. Deswegen ist es auch wichtig, mit der Politik zu arbeiten. Wir haben in Liberia mit verschiedenen lokalen Organisationen über Jahre hinweg an einer neuen Gesetzgebung gearbeitet, die Frauen ermöglicht, auch Land zu erben. Das war vorher nicht machbar und denkbar. Aber über einen längeren Prozess der Beratung, des Protestes, der gegenseitigen Konsultation wurde

ein Gesetz erlassen, das Frauen ermöglicht, diesen Landzugang zu bekommen. Deswegen muss man immer wieder überlegen: Was sind die Ursachen von Hunger? Wie können am besten damit umgehen? Es ist manchmal sehr komplex, gerade wenn wir an die vielen Krisen und Konflikte denken, die es weltweit gibt und wovon es immer mehr gibt. Da ist es dann wichtig zu realisieren, wo kommen denn diese ganzen Konflikte her? Die kommen auch daher, dass Menschen um Ressourcen kämpfen, der Klimawandel viele natürliche Ressourcen zerstört, nicht mehr zugänglich macht. Viele Dürren und Fluten zerstören die Lebensgrundlagen der Menschen und deswegen ist es wichtig, dass wir den Klimawandel auch im Bereich Hungerbekämpfung präsent haben. Das sind oft die Ursachen dafür, dass Menschen wieder hungern.

[Svenja Schulze]

Wir haben das in Pakistan gesehen. Erst eine lange Phase der Trockenheit und dann drei Überschwemmungen hintereinander. Sich darauf überhaupt vorzubereiten, resilienter, also widerstandsfähiger zu werden. Sie haben bereits am Anfang angesprochen, dafür benötigt man Sozialsysteme. Deswegen haben wir mit den verwundbarsten Ländern der Welt, die V20, den globalen Schutzschirm gegen Klimarisiken entwickelt. Wo wir sagen, wir müssen pro Land ein Sozialsystem entwickeln, das im Notfall schnell helfen kann und bereits vor der Krise da ist. Eine Widerstandsfähigkeit aufzubauen, sich selber in schwierigen Situationen helfen zu können, an die Wurzeln herangehen, das finde ich ganz entscheidend.

[Mathias Mogge]

Ja, es braucht insgesamt einen veränderten Blick. Wir gehen häufig dahin, wenn eine Krise bereits da ist, wenn eine Dürre soundsoviel Tausende von Vieh dahingerafft hat oder Menschen gestorben sind. Wir müssen Systeme entwickeln, die viel früher ansetzen und bemerken: Hier brodelt es und es wird sich eine Krise zusammenbrauen und dann helfen und unterstützen. Das ist das Gebot der Stunde.

[Svenja Schulze]

Das wäre auch günstiger und spart Geld.

[Mathias Mogge]

Ich war heute in einer Krisensitzung gewesen, wo es um das Erdbeben in Nepal ging. Ich war wirklich beeindruckt, dass unsere Partnerorganisationen Planen, Matratzen, alles Mögliche gelagert hatte und innerhalb von Stunden vor Ort war und den Menschen helfen konnte, mit dem schrecklichen Erdbeben umzugehen. Da können wir insgesamt als Hilfsorganisation, aber auch zusammen mit Gebern, zusammen mit der lokalen Regierung noch viel besser werden und in Vorbereitung, in vorausschauende Hilfe investieren.

[Svenja Schulze]

Das ist so wichtig. Man sagt immer so einfach, Prävention, vorausschauend arbeiten ist besser, aber wir haben immer zu wenig Geld. Wir haben so viel Notlagen in der Welt. Es ist immer zu wenig

Geld vorhanden und wenn es um die Entscheidung geht, investiert man in das Längerfristige, muss man oft darum streiten. Damit etwas passiert, man an die Ursachen herangeht und nicht nur die aktuellen Notländer bedient. Das finde ich nicht so einfach und bewundernswert. Zur Weihnachtszeit bekommen die Entwicklungsorganisationen oft mehr Geld, aber es ist auch im Januar noch nötig.

[Mathias Mogge]

Ja, absolut. Ich glaube, was diese vorausschauende Hilfe, Vorbereitung angeht, müssen wir auch als Hilfsorganisation zeigen, dass es funktioniert und einen Effekt hat. Dass die Menschen davon profitieren und wie Sie sagen, die Hilfe dadurch auch effizienter wird. Es wird günstiger. Es ist ein bisschen schwierig mit den Begrifflichkeiten in diesem Zusammenhang. Aber man kann mehr Menschen damit retten und die Existenz der Menschen viel besser sichern, mit weniger Geld.

[Svenja Schulze]

Und man setzt die Kräfte frei, die in den Ländern selber sind. Ich war sehr beeindruckt von einer jungen Gründerin aus dem Westen Kenias, sie heißt Curlstar Karegi. Sie hat ein Jugendnetzwerk, Youth Agripreneurs Network gegründet. Also junge Gründerinnen, Gründer, die innovative Anbaumethoden, so wie wir das eben besprochen haben, aber auch vertikales Gärtnern an andere junge Leute zu vermitteln. Sie schafft inzwischen, auf kleinstem Raum Gemüse anzupflanzen. Sie weiß ganz genau, wie viel so eine Familie jede Woche braucht und mir erklärt, sechs Kilo Gemüse muss man jede Woche ernten können, damit eine Familie nicht hungrig ins Bett geht. Sie haben es mit einer kleinen Unterstützung von uns geschafft, mit deutschem Steuergeld, was wir über die Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung gestellt haben, eine Initiative auf den Weg zu bringen, die jetzt ganz vielen Menschen helfen kann. Weil diese junge Frau in der Lage war, sicher um so etwas zu kümmern und ihre Potenziale freizusetzen. Ich finde solche Beispiele sehr ermutigend, wenn das dann auch funktionieren.

[Mathias Mogge]

Ja, absolut. Im von Ihnen erwähnten Welthunger-Index featuren wir jedes Jahr ein bestimmtes Thema und in diesem Jahr ist es die Jugend. Die Jugend in ihren Ernährungssystemen und Ihr Beispiel passt sehr gut dazu. Es gibt 1,2 Milliarden Jugendliche auch der Welt, die alle eine Perspektive haben wollen. Sie wollen eine Perspektive in ihren Ländern haben und sie haben Lust auf Landwirtschaft. Sie haben Lust, im ländlichen Raum etwas zu leisten, etwas zu tun und dazu beizutragen, dass die Bevölkerung in ihrem Land ernährt wird. Dabei muss man sie unterstützen und Ihnen eine Chance geben. Dafür müssen wir auch über 2030 hinausdenken, weil wir müssen an diese Jugendlichen denken, die eine Perspektive in ihrem Leben für sich und ihre Familie brauchen. Es gibt eine ganze Menge sehr guter Beispiele,

auch gerade im Digitalbereich, wo junge Menschen angefangen haben, selber entweder Apps zu programmieren. Oder dazu beitragen, dass Apps im ländlichen Raum, wenn es darum geht, Landmaschinen zu teilen, zu mieten, zu vermieten. Die Welthungerhilfe hat dafür AgriShare entwickelt. Daran sind Jugendliche interessiert, genau solche Techniken auszuprobieren und mit modernen, durchaus sehr innovativen Techniken zu arbeiten. Das macht es spannend, das macht es interessant und dann kann man auch zeigen: Wir sind modern und nicht nur diejenigen, die in der Stadt leben.

[Svenja Schulze]

Und wird der Zugang zu digitalen Techniken viel selbstverständlicher genutzt. Auch digitale Bezahlssysteme habe ich erst in Afrika kennengelernt, bevor es sich hier in Deutschland verbreitet hat. Das ist etwas, wo es eine größere Offenheit gibt. Vielleicht auch, weil das so junge Gesellschaften sind. Das vergessen wir hier. Ich war vor Kurzem in Mauretanien. Die Hälfte der Bevölkerung ist unter 20, teilweise sogar unter 15. Also eine sehr junge Bevölkerung, sehr viele junge Leute, die natürlich auch eine Perspektive haben wollen.

[Mathias Mogge]

Deswegen sind auch noch andere wichtige Elemente in diesem Komplex Ausbildung, Berufschancen, Arbeitsplätze. Das brauchen die jungen Leute und deswegen ist Ausbildung so essenziell. Und zwar Ausbildung generell, aber insbesondere für diejenigen, die normalerweise gar keine Chance hätten auf eine Ausbildung. Die Welthungerhilfe bietet mit Unterstützung des BMZs Ausbildung an für junge Leute rund um das Thema Landwirtschaft. Das ist wirklich rundherum. Das ist vorgelagert, kann auch irgendwas im Maschinenbereich sein, Energiebereich, Solartechnik, digitale Technik und Landwirtschaft selber. Aber auch alles, was nachgelagert ist. Verarbeitung von Nahrungsmitteln, Verkauf, Zubereitung von Nahrungsmitteln, wo wir merken, da ist ein Rieseninteresse bei der Jugend, genau solche Ausbildungen wahrzunehmen. Wir müssen immer wieder überlegen, dass Hunger auch darüber bekämpft wird, dass Menschen Einkommen haben. Einkommen erwirtschaften können, damit Nahrungsmittel einkaufen können, um ihre Familie zu ernähren. Das dürfen wir nicht vergessen. Das ist ein ganz wichtiges Element. Weil nicht jeder hat Zugang zur Landwirtschaft und nicht jeder will das machen. Aber alle wollen etwas essen und deswegen sollte man in dieser Hinsicht breit denken.

[Svenja Schulze]

Wir bringen aus Deutschland heraus auch Kompetenzen mit. Ich werde immer wieder nach beruflicher Bildung gefragt, Vocational Training. Die meisten kennen als Bildung im Grunde nur Schule und dann Hochschule. Aber wir sagen: "Nein, wir haben auch eine berufliche Ausbildung." Das ist nicht so bekannt, aber sehr gefragt, weil es unmittelbar hilft. Weil wir Handwerkerinnen und Handwerker

brauchen. Weil man Leute braucht, die die Ware vom Feld schadenfrei auf den Markt bringen und dafür sorgen, dass das dann auch verkauft werden kann. Wir brauchen ganz vielfältige Qualifikationen und da sind wir von deutscher Seite sehr aktiv, Bildung und Ausbildung in die Länder zu bringen. Ich habe jetzt gerade in Jordanien mit dem Zentralverband des deutschen Handwerks ein neues Projekt gestartet, wo wir mit dem Handwerk in den Ländern ausbilden. Die Handwerker und Gesellen fahren längere Zeit in die Länder, nach Jordanien zum Beispiel und bringen dort ihr Wissen an die jüngeren Leute im Land, die das dann selber nutzen, um eine Bäckerei aufzubauen. Das habe ich mir dort angesehen oder selber Handwerk weiterzutragen. Oft mit traditionellem Wissen verbunden, um damit eine Einkommensmöglichkeit zu haben. Das ist ganz wichtig.

[Mathias Mogge]

Ja, lokale Wirtschaftskreisläufe damit zu begründen, ist extrem wichtig. Wenn wir da etwas fördern und mit lokalen Partnern zusammen betreiben können, hat das auch eine Chance auf Nachhaltigkeit. Das ist unheimlich wichtig, dass wir den jungen Leuten damit eine Perspektive bieten und unterstützen.

[Svenja Schulze]

Hier kann man auch noch einmal für die Entwicklungszusammenarbeit werben, weil das etwas sehr Sinnvolles ist. Wir haben viele Möglichkeiten, um selber mitzumachen. Wer sich für Entwicklungszusammenarbeit, für Länder interessiert, hat ein ganz breites Angebot an Organisationen, die sich darum kümmern. Wir haben das eben nicht verraten, Herr Mogge. Aber Sie sind auch im Vorstand von VENRO. Das ist der Dachverband aller Entwicklungsorganisationen in Deutschland. Wer etwas sucht, um sich zu betätigen, wer mitmachen will, wer Wissen weitergeben will, kann das in jedem Alter tun. Wir haben von Senior Expert Service bei den Älteren bis zu ganz jungen Leuten, die sich in Schulpartnerschaften engagieren, alles dabei. Das ist wirklich sinnvolle Freizeitgestaltung, wo man etwas bewegen kann.

[Mathias Mogge]

Auf jeden Fall und auch eine Menge lernen kann. Mein Verständnis von unserer Arbeit ist immer, wir lernen voneinander. Wir lernen genauso von den Menschen im Sudan oder in Äthiopien oder Indien, wie die von uns lernen können. Ich sehe unsere Arbeit auch nicht, dass wir die Hilfe hintragen, sondern wir lernen voneinander. Das ist auch unser beider Ansatz. Das haben wir auf unserer Reise in Indien gemerkt, dass wir so viele spannende, tolle Leute treffen, die unheimlich viel drauf haben, wahnsinnig tolle Ideen haben und manchmal eine Unterstützung brauchen. Von denen wir auch viel lernen können, von ihrer Innovationskraft, ihrer Schaffenskraft und von ihrem Interesse.

[Svenja Schulze] Wir sind in der Welt vernetzt, weil wir Partnerschaften und Verbindung brauchen. Deshalb ist das so wichtig. Entwicklungszusammenarbeit kann einen ganz wichtigen Beitrag dazu leisten, diese langjährigen Beziehungen und Partnerschaften aufzubauen. Wenn wir etwas brauchen, ist es viel leichter, wenn man vorher schon den Kontakt hat und wir brauchen viel aus der gesamten Welt. Wenn wir uns unseren Alltag anschauen, wie viel aus unserem täglichen Konsum nicht aus Deutschland kommt, sondern aus anderen Ländern, haben wir auch ein Interesse daran, dass die ein gutes Leben, gute Arbeitsbedingungen, Sozialsysteme haben und wir gut miteinander auf dieser Welt leben können.

[Mathias Mogge] Eins der wichtigsten Entwicklungsziele ist das Entwicklungsziel 17, Partnerschaften und Kooperation. Darauf müssen wir immer wieder hinschauen, dass diese Art von Kooperationen so wichtig sind, wenn wir die Entwicklungsziele 2030 erreichen wollen.

[Svenja Schulze] Die halbe Stunde ist in Windeseile vergangen. Ich sage noch mal, ganz vielen Dank an Sie, aber auch an die vielen Aktiven bei der Welthungerhilfe. Sie haben unglaublich viele engagierte Menschen. Ich glaube, wir konnten einen kleinen Einblick geben. Wie ist die Lage beim Hunger in der Welt, wo kommt es her und was gibt es für tolle Perspektiven, wie man den Hunger und die Unterernährung in der Welt bekämpfen kann? Ich hoffe, das hat den einen oder anderen interessiert und ich sage noch mal ganz herzlichen Dank für Ihr Engagement.

[Mathias Mogge] Ich danke ihnen, liebe Frau Schulze.

ENDE